

schließung der Texte durch den Anmerkungsapparat werden auch im vierten Band fortgesetzt. Die notwendigen Register wird der zweite Halbband enthalten.

Bielefeld

Reinhard Vogelsang

St. Trinitatis und andere Kirchen in Danzig. St. Trinitatis, St. Peter und Paul, St. Bartholomäi, St. Barbara, St. Elisabeth, Hl. Geist, Engl. Kapelle, St. Brigitten. Auf Grund der Vorarbeiten von Willi Drost (†) bearb. von Franz S w o b o d a. (Bau- und Kunstdenkmäler des deutschen Ostens, Reihe A: Kunstdenkmäler der Stadt Danzig, Bd 5.) Mit einem Gesamtregister für die Bände 1—5 der Reihe A. Verlag W. Kohlhammer. Stuttgart 1972. XVIII, 264 S., 23 Textabb., 6 Taf. i. T., 196 Taf. i. Anh.

Mit der Herausgabe des 5. Bandes der Reihe „Kunstdenkmäler der Stadt Danzig“ ist die Publizierung der Dokumentation über die Kirchen Danzigs zum Abschluß gelangt. Dem letzten Band ist das Gesamtregister für alle fünf Bände beigelegt. Die Verzögerung beim Erscheinen des 5. Bandes war durch den 1964 erfolgten Tod von Prof. Willi Drost bedingt¹; der Drost-Schüler Franz S w o b o d a hat ihn vollendet. Das fünfbändige Gesamtwerk über die Kirchen Danzigs muß als Fortsetzung der großen Inventarisationsunternehmungen gesehen werden, die in verschiedenen Ländern am Ende des vergangenen Jahrhunderts einsetzten. Die vormalig in Preußen von Johann Heise 1884—1898 bearbeitete Inventarisierung der Baudenkmäler von Westpreußen spart die Kunstdenkmäler der Stadt Danzig aus.² Obwohl später Bernhard Schmid die Inventarisierung der Baudenkmäler Pomesaniens fortführte³ und der Lehrstuhl für Architektur der 1904 gegründeten Technischen Hochschule Danzig die Erforschung der Baudenkmäler der Stadt Danzig übernommen hatte, wurde diese Lücke bis zum Zusammenbruch noch nicht gefüllt.

Da die Innenausstattungen in den Kunstinventaren der Baudenkmäler meistens nicht genügend berücksichtigt wurden, entschloß man sich 1930 — auch angesichts des ungewöhnlichen Reichtums der Danziger Kirchen —, diese Aufgabe von der Bauinventarisierung zu trennen und dem Kunsthistoriker an derselben Technischen Hochschule, Prof. Drost, zu übertragen. Es war also von vornherein die getrennte Publizierung von Baudenkmälern und ihren Innenausstattungen geplant. Schon vor dem Zweiten Weltkriege hat man begonnen, die Inventarisierung von Bauten zu veröffentlichen.⁴ Der Krieg unterbrach das angefangene Werk und zerstörte die Unterlagen. Dagegen ist es Drost gelungen, das von ihm bzw. unter seiner Leitung gesammelte Material, vor allem die gesamte fotografische Dokumentation, zu retten und es 1946 nach dem Westen

1) Die früheren Bände des Werkes von W. Drost sind in folgender Reihenfolge erschienen: 1957 — Sankt Johannes in Danzig, 1958 — Sankt Katharina in Danzig, 1959 — St. Nikolai und andere Kirchen in Danzig, 1963 — Die Marienkirche in Danzig und ihre Kunstschatze.

2) Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen. Bearb. im Auftrage des Westpreußischen Provinzial-Landtages von J. Heise, Bd 1: Pommern mit Ausnahme der Stadt Danzig, Danzig 1884—1887; Kulmerland und Löbau, Danzig 1887—1895; Bd 3: Pomesanien, Teil 1: Kreis Marienwerder östlich der Weichsel, Danzig 1898.

3) B. Schmid: Der Kreis Rosenberg, Danzig 1906; ders.: Der Kreis Stuhm, Danzig 1909 (Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen, Bd 3, Teil 2 und 3); ders.: Der Kreis Marienburg, Danzig 1919 (Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen, Bd 4, Teil 1).

4) K. Gruber, E. Keyser: Die Marienkirche in Danzig, Berlin 1929 (Die Baudenkmäler der Freien Stadt Danzig, Bd 1, Heft 1).

zu bringen. Da durch die Kriegshandlungen im Frühjahr 1945 sämtliche Kirchen in Danzig — mit Ausnahme der St. Nikolaikirche — ihre Innenausstattungen verloren hatten, bekommt das Inventarverzeichnis von Drost einen primären Quellenwert für Danzigs Kunstgeschichte, für die Geschichte des Kunstgewerbes der Spätgotik bis zum Barock, insbesondere für Gebiete wie die religiöse und Porträtmalerei, Goldschmiedekunst, Altar- und Orgelbaukunst, Holzplastik, Kunstschreinerei, Ikonographie, Heraldik, Genealogie und vieles andere. Vor allem bezeugen, worauf von dem Herausgeber der Reihe, Günther Grundmann, schon hingewiesen wurde, die zahlreichen Inschriften und Namen, insbesondere auf den Grabdenkmälern und Epitaphien, den deutschen Charakter der Bevölkerung des alten Danzig. Andererseits wird dieses Danziger Kircheninventar, da Danzigs Gewerbe von 15. bis zum 18. Jh. weit in das nördliche Ostmitteleuropa ausgestrahlt hatte, für die Erforschung des Kunstgewerbes dieser Länder von erheblicher Bedeutung sein.

Darüber hinaus wird auch der Architekturhistoriker zuverlässige Informationen finden. Allerdings haben die baugeschichtlichen Daten und Baubeschreibungen im Werke von Drost nur den Charakter von Ergänzungen — sie bilden nur den notwendigen Hintergrund für die Vorführung der Innenausstattungen; die komplette Bauinventarisierung wird damit nicht ersetzt. Jede Danziger Kirche wird außerdem stets für sich als eine abgeschlossene Einheit beschrieben. Die stadtopographischen oder historischen Zusammenhänge werden nicht weiter verfolgt; sie spielen bei der Aufteilung des Materials auf einzelne Bände offenbar keine Rolle. So sind in Band 5 acht Kirchen aus verschiedenen Stadtteilen und Epochen sowie von verschiedener sakraler Bestimmung vereint: St. Trinitatis — eine Franziskanerkirche in der Vorstadt, St. Peter und Paul — eine Pfarrkirche in der Vorstadt, St. Bartholomäi — eine Pfarrkirche in der Altstadt, St. Barbara — eine Pfarrkirche in der Niederstadt, St. Elisabeth — eine Spitalkirche in der Altstadt, die Hl. Geistkirche — eine Spitalkirche in der Rechtstadt, die Englische Kapelle der britischen Kolonie in der Hl. Geistgasse in der Rechtstadt, St. Brigitten — eine Nonnenkirche in der Altstadt. Alle diese Kirchen (mit Ausnahme der Englischen Kapelle) sind im wesentlichen spätgotisch, teilweise im 16. bzw. 17. Jh. umgebaut, während ihre Innenausstattungen einem Zeitraum von der Spätgotik bis zum Klassizismus entstammen, allerdings liegt der Schwerpunkt im Barock des 17. und 18. Jhs.

Die größte und kunstgeschichtlich bedeutendste Kirche, von der uns jetzt im letzten Bande von Drost und Swoboda eine ausführliche Beschreibung samt der Innenausstattung vorliegt, ist zweifelsohne die Franziskanerkirche St. Trinitatis (S. 1—76). Sie ist in vielfacher Hinsicht eine Ausnahmeerscheinung. Geegründet wurde sie 1419, also noch zur Zeit des Deutschen Ordens, der selten andere geistliche Orden in seinem Gebiete zuließ. Nach den Jahren eines bescheidenen Daseins in der Vorstadt folgte 1481—1503 und 1514, also für die Danziger Bauverhältnisse recht spät, die Vollendung einer großen und aufwendigen Kirchen- und Klosteranlage in den Formen der spätesten Gotik. Diese Entwicklung war wohl durch die neue Blüte des Franziskanerordens beeinflusst, die aus der sog. Observantenreform (1368, endgültig 1443) hervorgegangen war und die im späten 15. Jh. sehr deutlich vor allem im gesamten Gebiet von Polen-Litauen zu zahlreichen Neugründungen und Neubauten von Franziskanerklöstern führte. Bei den Klöstern dieser Bauwelle findet man in der Regel, im Gegensatz zu den älteren Bauten der Franziskaner-Konventualen, eine ähnliche Großartigkeit der Anlage, Weiträumigkeit der Hallenkonstruktion, nicht selten eigenwillige spätgotische Zierformen. Daß Danzig hierbei

nicht nur Vermittlerrolle gespielt haben muß, insbesondere im Bautechnischen und Kunstgewerblichen, darauf hat man verschiedentlich hingewiesen.

Es ist bedauerlich, daß in der Beschreibung der St. Trinitatiskirche das Eingehen auf die Baudetails nicht möglich war. Einige Bemerkungen und Abbildungen darüber sind in dem hier — auch im Literaturverzeichnis — nicht genannten Werke von Friedrich Fischer, der die Konservationsarbeiten an der St. Trinitatiskirche, vor allem ihrer Westseite, 1923 leitete, zu finden.⁵ Wie eng das Gebaute mit dem kunstgewerblichen Inventar verknüpft sein kann, illustriert das Chorgestühl der St. Trinitatiskirche. Dieses mit 1507 bzw. 1511 datierte Chorgestühl aus Eichenholz bietet wahrlich eine Fülle spätgotischer Maßwerkformen. Mit Dankbarkeit ist die Qualität und große Zahl der gereteten Aufnahmen gerade dieses einzigartigen Kunstwerks zu vermerken.⁶ Der Kielbogenstil des Chorgestühls wird offensichtlich im Westgiebel der St. Trinitatiskirche monumental in Backstein — zeitlich wohl im Anschluß an das 1514 datierte Langhausgewölbe — fortgesetzt. Dieser dreiteilige Giebel, „zierlicher und reicher aufgelöst als alle sonstigen Danziger Giebelbauten“⁷, ist auch außerhalb Danzigs weitbekannt. Die Dekoration gleicher Richtung klingt noch im Kanzelkorb aus dem Jahre 1548 nach, dessen Aufnahme in diesem Bande ebenfalls erstmalig veröffentlicht zu sein scheint. Es würde den Rahmen einer Rezension sprengen, den Einsichten nachzugehen, welche die erstmalige vollständige und wissenschaftlich exakt bearbeitete Publizierung der anderen Kirchen in Danzig verschaffen kann.

Marburg a. d. L.

Povilas Reklaitis

5) F. Fischer: Norddeutscher Ziegelbau, München 1944, S. 54—58 und Abb. 80—84.

6) Vgl. auch Maria Beek-Goehlich: Die mittelalterlichen Kirchengestühle in Westpreußen und Danzig (Bau- und Kunstdenkmäler des Deutschen Ostens, Reihe B, Bd 4), Stuttgart 1961, S. 105—117.

7) Dehio-Gall: Deutschordensland Preußen, München, Berlin 1952, S. 21.

Ryszard Kozłowski: Rozwój uposażenia klasztoru cysterskiego w Byszewie (Koronowie) do końca XIV w. [Die Entwicklung der Ausstattung des Zisterzienserklosters Byszewo (Krone an der Brahe) bis zum Ausgang des 14. Jhs.] (Bydgoskie Towarzystwo Naukowe, Prace Wydziału Nauk Humanistycznych, Seria C, Nr. 12.) Państwowe Wydawnictwo Naukowe. Warschau, Posen 1972. 261 S., 2 Ktn, engl. Zussass.

Nachdem Herzog Kasimir von Kujawien eine Schenkung seines Schatzmeisters zur Gründung eines Klosters bestätigt hatte, ließ das Generalkapitel der Zisterzienser durch die Äbte von Jędrzejów und Koprzywnica die Voraussetzungen für die geplante Neugründung prüfen. Die ersten Mönche sind wahrscheinlich 1256 nach Byszewo gekommen, das zunächst Sulejów, erst seit 1285 Leubus in Schlesien unterstellt gewesen sei. Die ersten Mönche sollen Franzosen gewesen sein, später erst kamen Deutsche. Man kann Kozłowski in seiner Vermutung nur beipflichten, daß die Fürsten Kujawiens mit dieser Maßnahme ihren Einfluß an der Nordgrenze ihres Herrschaftsbereiches gegenüber Pommerellen und dem Deutschen Orden zu festigen suchten. Zu den ersten Verleihungen gehörten sieben Dörfer (Byszewo, Wierzuchcin [Królewski], Rybino, Popielewo, Salno, Gorzewo und Tryszczyn) und vier Ortsteile. In der Geschichte dieser Klosterneugründung zeichnet sich der Zeitraum zwischen 1285 und 1315 durch weitere Verleihungen und Konzentration der Klosterbesitzungen aus, die größtenteils im Gebiet der Kastellaneien Bromberg und Wysegrad gelegen sind. Während des anschließenden dritten Entwicklungsabschnittes (1315 bis Ausgang des